

Inhalte der Lehrveranstaltung Medienpädagogik – PAED

Inhalte

Funktionen der Medien- und Informationstechnologien im medienpädagogischen Zusammenhang (Bildungsmedien)
Überblick über den Methoden- und Theorienkanon
Bedeutung von Medien- und Informationstechnologien für inhaltliche Fragen
Bedeutung von Medien- und Informationstechnologien für methodische Fragen
Analyse des Lernens mit und über Medien und Informationstechnologien
Theorien und Grundlagen der Medienerziehung
pädagogische Bedeutung von Medien in den Nutzungsbereichen Freizeit, Bildung und Beruf
Grundlagen zur Mediendidaktik
sozialökologische Analyse der alltäglichen Umgangsweisen mit Medien
Beobachtung und Problematisierung des Medienumgangs
Metatheorien für Medienpädagogik aufgrund kommunikationswissenschaftlicher Ansätze
Metatheorien für Medienpädagogik aufgrund erziehungswissenschaftlicher Ansätze
Medienkultur
Medienkompetenz

Über die VO: PAED – Kommunikationspädagogik

(Thomas A. Bauer)

Medienpädagogik ist ein Sammelbegriff für ein theoretisches Programm der Analyse der Bedeutung und Rolle von Medien bzw. von Medienkommunikation im individuellen wie sozialen Leben von Menschen. Das Interesse der Medienpädagogik an Medienkommunikation leitet sich ab von Annahmen über und Erfahrungen zur kultur-, gesellschafts- und persönlichkeitsbildenden Bedeutung von Medien – immer bedacht darauf, dass sie der soziale Ort sind, in dem Menschen zueinander verbunden und vernetzt werden und so Gesellschaftlichkeit unter ihnen und zwischen ihnen verteilt wird. In dieser Umgebung bilden sich (medientypische) Kulturen des Denkens, der Aufmerksamkeit und der Wahrnehmung, die sowohl für die Konstitution der Persönlichkeit wie die der Soziabilität der Gesellschaft entscheidend sind. Medien sind – in der so genannten Mediengesellschaft mehr denn je – die Schaltstellen der in symbolischer Interaktion generierten Umwelt: relevant als öffentliches Wissen, als öffentliche Meinung und als öffentliche Referenz gesellschaftlich organisierter Beziehungen.

Medien sind der Bezugsrahmen der gesellschaftlichen Konstruktion jener Wirklichkeit, die für das soziale, kulturelle und politische Identitätswissen von Gesellschaften einerseits wie auch für die Selbst-Identifikation von Individuen andererseits relevant ist.

Aus dieser Annahme ergibt sich die Frage, mit welchen Interessen, Obsessionen, Passionen, Vorstellungen, Einstellungen und Haltungen, aber auch mit welchen technischen Fähigkeiten und mit welchen kommunikativen Mustern im Umgang mit medialen Inhalten und Botschaften vor allem Heranwachsende Medien gebrauchen. Oder noch etwas weiter gefasst: wo und wie lassen sich bei Individuen und generell in der Gesellschaft jene Kompetenzen entwickeln – und wie sollten sie konstruiert und verankert sein, um als individuelle wie gesellschaftliche Bedingungen für eine zwischen den Interessen ausbalancierte Medienkultur „garantieren“ zu können. Es geht der theoretischen wie der

praktischen Medienpädagogik um die kulturelle Nachhaltigkeit von Persönlichkeiten (Menschen) und Gesellschaften (Gemeinschaften) im Wissen um die zunehmend medialisierten und mediatisierten Bedingungen ihrer Konstitution. Dabei hat sich die in frühen kommunikations- und medienwissenschaftlichen Konzepten aufgeworfene Frage nach der Wirkung von Medien theoretisch erübrigt, wenn auch in der Praxis noch lange nicht durchgesetzt. Es geht nicht um Wirkung von Medien, sondern um die Kompetenz als kognitive, emotionale und moralische Grundlage der Wahl zwischen unendlich vielen Optionen, weil im Zuge der Entwicklung der theoretischen Forschung klar wurde, dass die Frage nicht sein kann, was Medien mit den Menschen machen, sondern sein muss, was Menschen mit den Medien machen.

Im Rahmen dieses theoretischen Fortschritts hat sich „die Medienpädagogik“ auch freigespielt von der Fixierung auf die vermutete Wirkung von Medien und widmet sich nun viel entschiedener der Frage der „Medienbildung“ als Grundlage einer persönlichen wie gesellschaftlich qualitativ verankerten Medienkultur.

Weil also, wie elaborierte Konzepte der kommunikationswissenschaftlichen Medienforschung verdeutlichen, die Mediennutzer es sind, die den Gebrauch von Medien in die Organisation und Kultur ihres (subjektiven wie sozialen) Lebens integrieren, ist Medienkompetenz als die zentrale Problemperspektive von Medienpädagogik nicht nur eine Zielperspektive der praktischen Medienpädagogik, sondern ein wissenschaftlich begründetes Programm mit emanzipatorischem Erkenntnisinteresse, das heißt: es geht um die Chancen und Rahmenbedingungen eines „vernünftigen“ Mediengebrauchs – ein Begriff, der im Rahmen der theoretischen Konzeption des Faches vielfältig diskutiert und ausgelegt wird. Er beinhaltet kulturanthropologische, kulturtheoretische, politologische wie auch sozialpsychologische Perspektiven der Analyse der gesellschaftlichen Beziehungsarbeit, insoweit sie im Kontext von Medien, besser: des Mediengebrauchs geschieht.

In diesem Sinne hat sich das ursprüngliche, pädagogisch ziemlich intentionale Programm (pädagogische Wirkung gegen Medienwirkung), eben in dem Begriff Medienpädagogik (Medienerziehung) gefasst, zunehmend als theoretische wie praktische Sackgasse eines verdeckt autoritären und tendenziell dogmatischen Ansatzes herausgestellt und – natürlich auch in Relation zur technologischen Entwicklung der Medien von Distributionsmedien zu Netzmedien – eine kulturtheoretische Wendung genommen, in deren Kontext man nun (besser) von Medienbildung spricht. Dieser Begriff schließt mehrfach auf:

- an die theoretische wie auch politische Diskussion von Bildung als einer kognitiven wie kulturellen Grundlage der Wahrnehmung von Selbst und Gesellschaft,
- an den Prozess der Umstellung des Diskurses von Pädagogik (Erziehung) zu Bildung bzw. Bildungswissenschaft, der auch dem Paradigmenwechsel von einer hierarchisch-autoritären zu einer durch den demokratischen Diskurs für sich selbst und ihre Belange autorisierten (emanzipierten) Gesellschaft entspricht.
- an den Paradigmenwechsel in der Kommunikations- und Medienwissenschaft von einer Struktur- und Ordnungswissenschaft (Was ist Kommunikation durch Medien?) zu einer

Kultur- und Reflexionswissenschaft (Was bedeutet Kommunikation im Kontext von Medialität?).

Das Konzept von Medienbildung weitet das Spektrum der Problemstellung der Medienpädagogik, indem sie die Analyse des Mediengebrauchs kontextualisiert: Alltags- und Lebenswelten, Milieu- und Gemeinschaftskulturen sind Konstituenten der Medialisierung und Mediatisierung des persönlichen wie des gesellschaftlichen Lebens. Theoretisch fasst man mit dem Begriff alle Problemstellungen zusammen, die sich aus der soziologischen, psychologischen, anthropologischen und pädagogischen Analyse des Mediengebrauchs ergeben. Wie alle sozial- und kulturwissenschaftlichen Analysen sind auch die, die im Hinblick auf die pädagogische Bewertung oder Auswertung von Medienkonsum und Mediengebrauch entstehen, in Formaten wissenschaftlicher Erklärung, Ordnung und Klassifikation gebundene Beobachtungen von dem, was wir im Kontext der alltäglichen (alltagswissenschaftlichen) Beobachtung (eben) Kommunikation nennen. Die im Hinblick auf die Bildung der Gesellschaft entwickelten Konzepte der Kommunikationswissenschaft (z.B. Kompetenz, Medienkultur) sind also nicht die bessere oder richtigere Beobachtung von Kommunikation, sondern Beobachtung von Beobachtung: die kritische Reflexion, wie und warum wir über Kommunikation (respektive Medienkommunikation) so denken (und so handeln) wie wir denken (und handeln) und welche Theorien des (individuellen wie gesellschaftlichen) Glücks sich dahinter verbergen. In diesem Sinne ist Medienbildung (ehemals: Medienpädagogik) nicht einfach nur eine Genetivableitung der Kommunikationswissenschaft, sondern eine Erschließungsperspektive zur gesellschaftlichen Hermeneutik von Kommunikation.

So verstanden ist PAED als Studienprogramm kein systematisches Fach, kein Programm, in dem wissenschaftliches Vokabular gelernt werden muss. Es ist kein in sich geschlossenes „logisches“ Fach, sondern so etwas wie ein Open-Source-Modell der Reflexion des Menschen, der seine Existenz und sein gesellschaftliches Fortkommen als Herausforderung aus den Bedingungen von Kommunikation (und was er sich darunter vorstellt) versteht, erklärt, ordnet, klassifiziert und problematisiert. Dazu entwickelt die Wissenschaft Modelle der Erklärung im Hinblick auf Dimensionen wie Person, Gesellschaft, Kultur und deren Basisinstitutionen wie Technologie, Wirtschaft, Politik, Recht, Bildung etc. In diesem Sinne immer eingebunden in die Organisationsstrukturen dieser Gesellschaft versteht PAED als Studienprogramm zu Medienbildung sich als kulturwissenschaftliche Brücke zwischen den möglichen Idealmodellen und den möglichen Realmodellen von Medienkommunikation.